

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch

**Band:** 73 (1998)

**Artikel:** Grosse Thurgauer vom Tuttwiler Berg

**Autor:** Nägeli, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-698850>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Grosse Thurgauer vom Tuttwiler Berg**

Vor 150 Jahren ist in einem stattlichen Riegelhaus in Untertuttwil dem Ammann Hoepli ein Knabe Ulrich geboren worden, der es weiter gebracht hat in der Welt als irgendein anderer Bauernbub vom Tuttwiler Berg. Auf einer Tafel an dem Geburtshaus, das nun der Schulgemeinde gehört, ist das Andenken an diesen grossen Tuttwiler festgehalten, auf dass ihn seine engste Heimat nicht vergesse. Ehre und Ruhm hat er ja in Italien erworben, und dort ist sein grosses Lebenswerk aufgeblüht, das man in der bäuerlichen Heimat kaum voll hat ermessen können. Denn Hoepli pflügte als Ulrico Hoepli auf geistigem Boden.

Die Tuttwiler wissen auf jeden Fall, dass ihr Hoepli ein grosses Ansehen genossen hat, und sie freuen sich über die Ehren, die ihr Mitbürger auf sich sammelte, freuten sich darüber, wenn der Mailänder dann und wann vom gemünzten Niederschlag seines Lebenswerkes etwas der Heimat am Tuttwiler Berg zukommen liess. Damit hat er sich ja das schöne Prädikat «Wohltäter der Heimat» auf der Gedächtnistafel an seinem Geburtshause erworben. Mehr noch hat Hoepli freilich seiner weiteren Heimat zukommen lassen mit der grossen Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaften.

An der Geburtstagsfeier, die dem Andenken Ulrico Hoeplis, des grossen Buchverlegers geweiht war, musste auch ein ehrendes Wort abfallen für einen anderen grossen Tuttwiler, der gerade 50 Jahre früher hier zur Welt gekommen ist, nämlich für den Geschichtsschreiber Johann Adam Pupikofer, an den eine Tafel am Tuttwiler Schulhaus erinnert.

Die beiden grossen Tuttwiler Hoepli und Pupikofer waren zwar verschieden nach Charakter und Anlagen, und sie sind verschiedene Wege gewandert, aber sie haben ein paar gemeinsame Züge. Beides waren Bauernbüblein, die man zum Bauernhandwerk für zu schwach hielt, und so begaben sie sich auf das Feld des Geistes, um mit dem Buch anstatt mit dem Pflug zu wirken und den Samen der Bildung zu streuen. Beiden war der gleiche eiserne Fleiss zu eigen, so dass sie Staunenswertes vollbrachten und von der Universität Zürich zu Ehrendoktoren ernannt wurden. Beiden waren aber auch fast gleich viele Lebensjahre beschieden, 85 dem einen und 88 Jahre dem andern; aber beide hätten nochmals so viele Jahre brauchen können, um ihre Pläne und Ziele zu verwirklichen. Lassen wir dem Älteren den Vortritt.

### **Johann Adam Pupikofer**

Johann Adam Pupikofer war von Berufe Pfarrer evangelischer Konfession; aber wenn man vom Pupikofer spricht, so denkt man nicht an den Pfarrer, sondern an den Historiker. Die irdische Heimat muss ihm näher gestanden haben als die himmlische, so hat er denn auch wohl für diese mehr geleistet als für jene. Er muss mit aussergewöhnlich tiefer Liebe an seinem Thurgau gehangen haben; wie hätte er sonst neben seiner Arbeit im Brotberuf so staunenswert viel Zeit und Fleiss aufgebracht, um die Vergangenheit des Kantons zu ergründen und zu schildern und auch in seinem Gemälde des Kantons Thurgau ein historisch, geographisch und statistisch ausgearbeitetes Gegenwartsbild der Zeit vor mehr als 150 Jahren zu schaffen, auf das man immer wieder gerne vergleichend blickt. In der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, die er gründen half, wollte er aber auch kräftig an der Hebung des geistigen und wirtschaftlichen Lebens seines Volkes mitwirken, wie er im Historischen Verein diejenigen sammelte, die sich für die thurgauische Geschichte interessierten.

Pupikofer erlebte, noch unbewusst, als Kind, wie aus dem alten Untertanenland der junge Kanton Thurgau wurde. Er hörte den donnernden Tritt der Geschichte. In seiner Lebensbeschreibung, herausgegeben von

Johannes Meyer, berichtet er darüber das Folgende: «Mein Leben reicht noch um drei Jahre in das 18. Jahrhundert zurück. Ich wurde zu der Zeit geboren, als der letzte eidgenössische Landvogt, ein Glarner namens Hauser, die Polizei und Gerechtigkeit im Thurgau, wie es hiess, schlecht genug handhabte. Ich kann also nicht wie der um zwei Jahre jüngere Thomas Bornhauser sagen, dass der Freudenruf der erlangten Freiheit meinen Geburtstag verherrlicht habe; aber die Seufzer nach Selbständigkeit des Kantons waren doch damals schon in manchen Herzen rege, und mein seliger Vater gehörte zu den eifrigeren Zeitgenossen, welche hofften, dass der Tag der Erlösung aus dem eidgenössischen Joch von Frankreich her anbrechen werde. Ich war ein Kind von zwei Jahren, als der österreichische Hotz mit einer Abteilung der Armee des Erzherzogs Karl vom Rheinfall her in die Schweiz einbrach, um hier die Revolution, welche alles umgeworfen hatte, zum Stillstand zu bringen. Bei Tuttwil erreichte der Vortrab der Österreicher die Nachhut der Franzosen, und es entspann sich ein Gefecht, das wellenförmig sich nordwärts wälzte und bei Frauenfeld zu einem mörderischen Treffen zwischen Oudinot und Petrasch sich aufbäumte. Ich hörte von den Schrecknissen, welche sich dadurch in unserem Dörfchen verbreiteten, sehr oft erzählen, und diese Erzählungen prägten sich in meiner Einbildungskraft so lebendig ein, dass es mir ist, ich hätte damals als Wiegenkind die Kugeln über die Dächer pfeifen und in die Scheunentore einschlagen hören.»

Als der junge Johann Adam Pupikofer alles erlernt hatte, was ihm der Schulmeister von Tuttwil beizubringen wusste, schickte ihn sein Vater an die höhere Schule in Frauenfeld, da er ihm für den schweren Bauernberuf körperlich zu schwach, hingegen für Schreiberarbeit in einem Geschäft recht wohl tauglich schien. So wanderte er mit 13 Jahren nach der kleinen Kantonshauptstadt, wo dem biederem Bauernbuben die Sitten sehr locker vorkamen. «Ohne Zoten zu hören konnte man an keiner Unterhaltung teilnehmen», klagte er. Pupikofer wurde ein tüchtiger Lateinschüler. Er beschloss, sich dem Pfarrerberuf zuzuwenden, wofür ihm für die Ausbildungszeit Stipendien gewährt wurden. Am Zürcher Carolinum, der Theologenschule, erwarb er sich das nötige Wissen, bestand er das Examen, und schon mit 20 Jahren kam er als Seelsorger nach Güttingen, einer «artigen und bequemen Pfarre». Er fühlte sich aber so wenig geistig verankert und so unfertig, dass es ihm Sorge machte, der Gemeinde mit geistlichem Rate zur Verfügung zu

Johann Adam Pupikofer



stehen, so dass er sich am liebsten zum Arzt ausgebildet hätte. Dafür reichten seine Mittel nicht. Es blieb ihm aber noch Zeit zu freier Betätigung. Die Geschichte zog ihn in ihren Bann.

Pupikofer besass die Chronik von Johannes Stumpf, in der die ganze Eidgenossenschaft vom Jahre 1566 dargestellt worden war, und als er den bescheidenen Abschnitt über den Thurgau las, packte es ihn, seinem Vaterland eine eigentliche Geschichte zu schreiben. Das war eine schwere Aufgabe, da er nicht in wohlgeordneten Archiven arbeiten und sich auf frühere Darstellungen stützen konnte. Die Zeugnisse der Vergangenheit musste er überall zusammensuchen, und zwar zu Fuss, aber er wurde von einem «staunenswerten Spürsinn» geleitet, wie Ernst Herdi in seiner Geschichte des Thurgaus sagt. So fand er viele Quellen, und der Stoff begann derart reichlich zu fliessen, dass es dem Forscher Mühe bereitete, der Fülle Herr zu werden und alles zu einer Darstellung zu verarbeiten. Während er an seinem grossen Lebenswerke arbeitete, beschäftigte er sich neben seinem Berufe noch mit anderen Dingen. Er hielt Vorträge in der st. gallischen naturforschenden Gesellschaft, wo er einmal über die Entbehrlichkeit der Weinpfähle oder Rebstecken sprach, wobei er ein rationelleres Verfahren vorschlug. Der junge Pfarrer trieb eben auch noch ein wenig das Bauern, baute Wein und hielt sich eine eigene Milchkuh, da ihm die Güttinger Pfarrkinder die Milch nicht verkaufen, sondern nur verehren wollten, was ihm aber nicht behagte.

Nach ein paar Jahren, als die Stelle eines Helfers an der Bischofszeller Kirche und des Schlosspredigers in Hauptwil frei wurde, bewarb sich Pupikofer darum, und er wurde gewählt. Hier blieb er nun vierzig Jahre lang, zwei Stunden von seinem Freunde und Lehrmeister, dem Baron von Lassberg auf Schloss Eppishausen entfernt, der ihm ein Führer und Förderer für seine geschichtlichen Arbeiten wurde. Oft wanderte der Bischofszeller Diakon nach Eppishausen, das damals ein Mittelpunkt der aufblühenden Germanistik und der Geschichtsforschung war, und wo er die Schwägerin Lassbergs, Annette Droste-Hülshoff, kennenlernte, die sich bei den gelehrten Gesprächen der beiden Aktengrübler langweilte. Schon mit 30 Jahren war der erste Wurf seiner Geschichte des Thurgaus vollendet und gedruckt, wofür ihm die Regierung in Frauenfeld ihren wärmsten Dank aussprach. Nun hing in der neugezimmerten thurgauischen Stube, die noch so improvisiert aussah, gewissermassen auch eine Ahnengalerie. Pupikofer fand sein Werk der Verbesserung bedürftig; er arbeitete zeitlebens weiter daran und setzte es fort; doch konnte die verbesserte Auflage erst nach seinem Tode erscheinen. Spätere Forscher haben manches anders als er dargestellt, aber für alle hatte er die thurgauische Geschichte wenigstens zu Faden geschlagen.

Der Bischofszeller Pfarrhelfer gab um 1861 sein geistliches Amt auf, um sich als thurgauischer Staatsarchivar und Bibliothekar ganz dem Kanton und dessen Geschichte zu widmen. In diesem Amte ordnete er die Archive aus den verstaatlichten Klöstern und setzte die Reihe seiner ortsgeschichtlichen Arbeiten fort. Wer wundert sich, dass der erste eigentliche thurgauische Geschichtsschreiber auch den thurgauischen historischen Verein auf die Beine stellte. Wir können hier nicht ausführlicher umreissen, was der bedeutende, für den jungen Kanton so überaus wertvolle Mann alles leistete, ehe ihm im Jahre 1882 der Tod den Griffel des Geschichtsschreibers aus der nimmermüden Hand nahm.

### **Von Ulrich Höpli zu Ulrico Hoepli**

Der zweite berühmte Tuttwiler, Ulrico Hoepli, ist auf die Welt gekommen, als Pupikofer schon auf der Höhe seines fruchtbaren Lebens stand, im Februar 1847. Im Gegensatz zum ersten, der die Wurzeln seines Lebens tief im Boden der thurgauischen Heimat versenkte und dieser den vollen Ertrag seines langen Lebens schenkte, trieb es den Ulrich Hoepli schon früh hinaus, und er hat der Heimat im wesentlichen dadurch gedient, dass er sich im Ausland einen hervorragenden Namen schaffte und damit unserem Land wertvolle Sympathien erwerben half. Pupikofer ist auf seiner Reise nach Italien vom Heimweh erfasst worden, so dass er vor den Toren Roms umkehrte, Hoepli aber fand in Italien die zweite Heimat.

Er hat der Kultur und Bildung Italiens durch sein reiches Verlegerwerk unschätzbare Dienste erwiesen, für die sich Italien dankbar zeigte und für die es den Schweizer in Mailand mit Orden und Ehren überhäufte. Aber dabei ist der erfolgreiche Mann seiner Heimat treu geblieben. Dann und wann hat er den überfüllten Arbeitstag in seinem Verlagshaus unterbrochen zu einem Sprung in die alte Heimat, nach Tuttwil; auch im hohen Alter, als die Bekannten seiner Jugend kaum mehr anzutreffen waren. Selbst einen Neffen, der in seinem Verlage mitarbeitete, liess er daheim in Tuttwil heiraten, wenn auch keine Tuttwilerin, gleichsam als wollte er auch bei seinen Nachfolgern den Faden zur Heimat nicht abreißen lassen. Hoepli hat denn auch immer eine offene Hand gehabt, wenn die Tuttwiler Gemeinde vor ausserordentlichen Aufgaben stand.

Schon in jungen Jahren ist Ulrich Hoepli aus der Heimat ausgezogen. In Zürich lernte er den Buchhandel, besuchte nebenher Literaturvorlesun-



Ulrico Hoepli, zwei Tage vor seinem Tode

gen an der Universität, die später sein Werk ehrte. Dann bildete er sich weiter in Deutschland und Italien und übernahm wagemutig mit 24 Jahren eine Buchhandlung in Mailand, die hauptsächlich deutsche Bücher vertrieb. In dem eben erst geeinigten Staat, in dem die Mehrheit des Volkes des Lesens noch unkundig war, wo Buchhandel und Verlags-

wesen darnieder lagen, schien der Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Buchhändlerlaufbahn durchaus nicht günstig zu sein. Hoepli erfasste aber, was not tat, und da es ihm neben seinen ideellen Zielen auch an den nötigen gesellschaftlichen Fähigkeiten nicht fehlte, kam sein Verlegerschiff unglaublich rasch in volle Fahrt, so dass es die ganze italienische Konkurrenz hinter sich liess. Hoepli war nicht ein Spezialist, sondern er dehnte das Programm seines Verlages ins Universelle aus; er verlegte die einfachsten und billigsten Berufs- und Handbücher für das ungebildete Volk, wie die schönsten Ausgaben wertvoller Werke eines Virgil oder Dante, und er diente auch den Wissenschaften aller Gebiete. So wurde er dem ganzen italienischen Volk ein unersetzlicher Helfer für seine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Durch Übersetzungen aus fremden Sprachen und den Verkauf ausländischer Bücher liess Hoepli auch wertvolles fremdes Geistesgut in Italien befruchtend wirken. Man darf vielleicht mit einem Worte Hoeplis Verlagsprogramm umschrei-

Das Geburtshaus Hoeplis  
in Untertuttwil



ben: Er verlegte alles und für alle, aber wohlüberlegt. In rund 60 Jahren verliessen 7000 Werke, zum Teil in sehr grossen Auflagen, sein universales Haus.

Hoepli war des Königs Verleger, und er war ein königlicher Verleger. Sein schönes Verlagszeichen zeigt am Fusse seine Initialen, ein Buch und darüber eine Krone. Die Krone gilt wohl dem Geiste, den Hoepli in seinen Büchern vermittelte; sie gilt aber auch den Initialen, dem königlichen Verleger, der in einer Lebensarbeit von eisernem Fleiss und genialem Gelingen die Ströme des Geistes durch tausend Kanäle ins Volk leitete. Damit hat sich Hoepli für immer seinen Ehrenplatz im kulturellen Leben, namentlich Italiens geschaffen. Als er im Jahre 1935 mit 88 Jahren sozusagen an seinem Verlegertische starb, gab Italien sich erhebend Rechenschaft, wieviel es dem Schweizer aus Tuttwil verdankt.

Sein Freund Bundesrat Häberlin aber sagte an Hoeplis Beerdigungstag: «Hoepli war kraft seiner Persönlichkeit ein Brückenschlager zwischen uns und dem lombardischen Nachbarn, zwischen zwei befreundeten Nationen, die solcher aufrichtiger und begeisterter Mittler immer wieder bedürfen. Er war ein lebendiges Beispiel dafür, wie man der Heimat treu bleiben und die ihr angemessenen Grundsätze ungetrübt hochhalten und dabei sich auch der neuen selbstgewählten Heimat nicht nur äusserlich einordnen, sondern sich in ihr Wesen, in ihre Bedürfnisse einfühlen kann. Ulrico Hoepli ist sicher einer der ersten gewesen, der es begriffen hat, dass eine Nation nur dann innerlich und äusserlich gross sein kann, wenn sie nicht bloss mit Stolz und Ehrerbietung sich an einer ruhmvollen Vergangenheit sonnt, sondern sich diesen Ruhm durch eigne Kraft, durch eigne Kultur wieder gewinnen will. Das wünschte er für die Schweiz, das hoffte er für Italien.»

Ehe die Eisenbahn fuhr, nahm der Güterverkehr zwischen Winterthur und St. Gallen den Weg über den Tuttwiler Berg. Viele schwere Fuhrwerke ächzten hier über die Höhe, denen die Tuttwiler Bauern Vorspann leisteten. Später hat der Überlandverkehr andere Bahnen eingeschlagen, und es wurde ruhiger hier oben. Aber da sind zwei Tuttwiler Bauernsöhne ausgezogen, um in der Welt des Geistes Vorspanndienste zu leisten, um Güter der Kultur auf die Höhen der Unwissenheit und der Unbildung führen zu helfen. Die Tuttwiler in der Heimat dürfen mit Stolz ihres Johann Adam Pupikofers und ihres Ulrico Hoeplis gedenken und sich mit Huggenbergers Worten sagen:

Aus Bauernstamm und Boden  
Stieg mancher zu Sieg und Glück.  
Auf uns, auf die Stillen im Lande,  
Fällt auch ein Schimmer zurück.

## Bauen mit der persönlichen Note

**ILG +  
STUTZ AG**

8280 Kreuzlingen  
8272 Ermatingen  
8596 Scherzingen



**CHRISTEN  
& STUTZ AG**

8500 Frauenfeld



**STUTZ AG**

8580 Hatswil  
9320 Arbon  
9220 Bischofszell  
8565 Kemmental

